

Florvil, Tiffany / Plumly, Vanessa (Hg.): *Rethinking Black German Studies: Approaches, Interventions and Histories*. Oxford: Peter Lang 2022. 330 Seiten. 24,70 €

Der Forschungsbereich der *Black German Studies* hat sich in den letzten dreißig Jahren dank Wissenschaftler\*innen, Autor\*innen und Aktivist\*innen wie Katharina Oguntoye, May Ayim und Dagmar Schultz herausgebildet. Der vorliegende Band geht von der Feststellung aus, dass er immer noch zu stark von einer weißen und westlich orientierten Herangehensweise geprägt ist. Dementsprechend fordern die Herausgeberinnen Tiffany Florvil und Vanessa Plumly sowie die beteiligten Autor\*innen von allen Wissenschaftler\*innen, die auf dem Gebiet der *Black German Studies* forschen, ein Überdenken vorgefertigter Annahmen und vertreten die Beiträge dieses Bandes eine intersektionelle Vorgehensweise, mit der sie die Wechselwirkung von Hautfarbe, Geschlecht, Klasse und Sexualität anerkennen.

Neben der Einleitung enthält das Buch acht Aufsätze, die über drei Teile („Parts“) verteilt sind, außerdem am Ende ein Nachwort von Michelle M. Wright, biobibliographische Angaben zu den Autor\*innen und Herausgeberinnen sowie ein Namens- und Sachregister. Der erste Teil behandelt die Darstellung Schwarzer Menschen in Geschichte und Gegenwart.<sup>1</sup> Der erste Beitrag, „Hergestellt unter ausschließlicher Verwendung von Kakaobohnen deutscher Kolonien: On Representations of Chocolate Consumption as a Colonial Endeavor“ (Silke Hackenesch), untersucht anhand historischer Postkarten die Verbindungen zwischen Kakao und Kolonialismus sowie zwischen Schokolade und *Blackness*. Dabei spiegeln die Postkarten die koloniale Hierarchie wider: Häufig zeigen sie weiße Körper, die Befehle geben, während die Schwarzen Körper arbeiten. Nach Hackenesch trugen die Postkarten dazu bei, Stereotype

1 In dem rezensierten englischsprachigen Werk wird das Adjektiv *Black* konsequent großgeschrieben, wenn es attributiv in Bezug auf Menschen, Ethnien usw. verwendet wird. Die vorliegende Rezension folgt der analogen deutschsprachigen Konvention, indem *Schwarz* in den entsprechenden Fällen konsequent großgeschrieben wird.

über nicht-weiße Menschen zu verbreiten. Sie machen das eurozentristische Verhalten deutlich, das Deutschland gegenüber seinen Kolonien an den Tag legte. Die Autorin betont auch die Macht, die die Sprache in diesem Prozess hatte.

Das zweite Kapitel, „*Here to Stay: Black Austrian Studies*“ (Nancy Nenno), behandelt die afroösterreichische Geschichte. Obwohl das Habsburgerreich offiziell keine Kolonien in Übersee besaß, haben Historiker wie Walter Sauer eine kontinuierliche Präsenz von Afrikanern sowie von Menschen afrikanischer Abstammung im Habsburgerreich seit der späten Frühen Neuzeit nachgewiesen. Nenno nimmt besonders das Jahr 1999 in den Blick, als Marcus Omofuma, ein Asylant aus Nigeria, von der Polizei getötet wurde:

Als Wendepunkt in der ‘schwarzen’ österreichischen Geschichte betrachte ich die Nationalratswahl 1999, wo schwarze Menschen zum ersten Mal in Österreich instrumentalisiert worden sind – die Kriminalisierung schwarzer Menschen als Wahlkampfthema. Dieser Wendepunkt markiert unsere Wahrnehmung als Marginalisierte. Das ist ironisch, weil es gleichzeitig den Wendepunkt markiert, daß wir überhaupt als eine in Österreich lebende Gruppe wahrgenommen worden sind. Zuvor waren schwarze Menschen einfach nur exotische Ausnahmerecheinungen, nicht wirklich existent – quasi von ‘legal aliens’ zu einer marginalisierten, kriminalisierten Gruppe.<sup>2</sup>

Nenno analysiert die Werke zweier in Wien lebender Nigerianer, Chibo Onyeji (*Flowers, Bread, and Gold*, Gedichtband) und Charles Ofoedu (*Morgengrauen. Ein literarischer Bericht*), die als Reaktion auf den Mord an Omofuma veröffentlicht wurden. Sie verdeutlichen, dass die Schwarze Gemeinschaft nicht länger stillhalten und im Schatten stehen sollte.

Das dritte Kapitel, “Lucia Engombe’s and Stefanie-Lahya Aukongo’s Autobiographical Accounts of *Solidaritätspolitik* and Life in the GDR as Namibian Children”, (Meghan O’Dea), analysiert die Folgen des SWAPO-Aufstands, der 1966 begann und einen unabhängigen namibi-

2 Gürses, Hakan: *Schwarz ist eine politische Identität: Interview mit Araba Evelyn Johnston-Arthur*. In: *Stimmen von und für Minderheiten* 39 (2001) S. 1-31. Hier: S.10.

schen Staat zum Ziel hatte. Im Zuge der sogenannten Solidaritätspolitik nahm die DDR über 400 namibische Kinder auf mit der Absicht, sie später wieder nach Namibia zurückzuschicken. O’Dea analysiert zwei Autobiographien (*Kind Nr. 95. Meine deutsch-afrikanische Odyssee* von Lucia Engobe und *Kalungas Kind: Wie die DDR mein Leben rettete* von Stefanie-Lahya Aukongo) und erklärt, inwiefern das Verständnis der eigenen Zugehörigkeit vom persönlichen Kontext beeinflusst wird. Die untersuchten Autorinnen kritisieren die sog. Solidaritätspolitik, insbesondere in Bezug auf die Instrumentalisierung ihres Flüchtlingsstatus und auf die Erfahrungen der Autorinnen.

Der zweite Teil des Buches setzt sich mit dem Verhältnis von Theorie und Praxis auseinander. Das erste Kapitel, “Everyday Matters: Haunting and the Black Diasporic Experience” von Kimberly Alecia Singletary, interessiert sich besonders für die Dominanz der *American Blackness* gegenüber anderen Formen von *Blackness*, die dazu führe, dass nicht-amerikanische *Blackness* als minderwertig und nicht gleichberechtigt dargestellt werde. Nach Singletary wird in interkulturellen Interaktionen die Darstellung der *Blackness* von der *American Blackness* vorstrukturiert und bestimmt. Dies habe zur Folge, dass die Schwarze Bevölkerung der USA und Deutschlands in der Wahrnehmung zu eindimensionalen Gemeinschaften ohne unterschiedliche Geschichten oder Erfahrungen werden.

Das zweite Kapitel, “Black, People of Color and Migrant Lives Should Matter : Racial Profiling, Police Brutality and Whiteness in Germany” (Kevina King), handelt von institutionalisierter Polizeigewalt in Deutschland. King hebt die Praktiken des *racial profiling* und der Polizeibrutalität hervor, die erniedrigend, gewalttätig und immer wieder auch tödlich seien. Die kriminalisierende Darstellung des ‚Anderen‘ in den Medien und in der Politik sowie rassistische Stereotype begünstigten rassistische Verdächtigungen, auch innerhalb der Polizei selbst. King erwähnt hierbei die Titelseite des Magazins *Focus*, die an rassistische Tropen erinnerte, denen zufolge die Wildheit und Hypermaskulinität des ‚Anderen‘ während der Kölner Silvesternacht die deutsche weiße Frau gefährde und so das Konzept des „weißen Retters“ evoziere (S. 186).

Der dritte Teil wendet sich der Darstellung von *Blackness* in der darstellenden Kunst und der Musik zu. Das erste Kapitel, “‘Africa in European Evening Attire’: Defining African American Spirituals and Western Art Music in Central Europe, 1870s – 1930s” (Kira Thurman), beschäftigt sich mit den Debatten in Mitteleuropa, dem damaligen Zentrum der westlichen Musik, über afroamerikanische Spirituals. Auch wenn diese als authentischer Ausdruck der Schwarzen Diaspora galten, mussten sie „europäisiert“ werden (S. 203), um als Musik verstanden zu werden. Nach Thurman beteiligten sich viele erfolgreiche afroamerikanische Musiker an der Abwertung der Schwarzen Populärkultur, indem sie sich selbst als Erfolgsmodelle für die „zivilisatorische Mission“ des Westens betrachteten (S. 210).

Das zweite Kapitel, “Re-Fashioning Postwar German Masculinity Through Hip-Hop: The Man(l)y BlackWhite Identities of Samy Deluxe” (Vanessa Plumly), hebt die Objektivierung des schwarzen Körpers im Kontext der weißen Vormacht hervor. Indem sie betont, dass das Schwarze männliche Subjekt und sein Körper, insbesondere im deutschen Kontext, auch weiterhin als von der weißen Norm abweichend markiert weiterhin werden, zeigt Plumly, dass der Kolonialismus weit über die deutsche Kolonialzeit hinaus fortwirkt. Sie verdeutlicht dies am Beispiel des Hip-Hop als einem Ausdrucksmittel, das Schwarze deutsche Männer nutzen, um die deutsche Gesellschaft und Politik zu kritisieren. Anhand der am afroamerikanischen Hip-Hop orientierten Albencover von Samy Deluxe arbeitet Plumly heraus, wie die *American Blackness* die Möglichkeit einer *Black Germanness* auslöscht und wie die USA dementsprechend die Konstruktion einer Schwarzen deutschen Identität und einer Schwarzen deutschen Männlichkeit beeinflussen.

Das letzte Kapitel “Performing Oppression and Empowerment in *real life: Deutschland*” von Jamele Watkins befasst sich mit dem Theaterprojekt *real life: Deutschland* (2006 – 2009). Dieses Improvisationsprojekt setzt sich mit der doppelten Unterdrückung auseinander, die es mit sich bringt, als Schwarze und sexualisierte Person in Deutschland zu leben. Im Zentrum dieses Stückes steht somit die Intersektionalität, beschäftigt

es sich doch mit Rassismus und der Verbindung zwischen Hautfarbe und Geschlecht. Außerdem stellt es die Frage nach dem Verhältnis von Macht und Heimat. Für die Jugendlichen, die an diesem Projekt mitwirkten, kann Theater zu einem Mittel werden, sich als Schwarze in Deutschland zu emanzipieren. Laut Watkins gibt das Theater manchen Jugendlichen zum ersten Mal überhaupt die Möglichkeit, ihre Gefühle auszudrücken. Daraus folgt laut Watkins die Notwendigkeit, „den sprachlichen Ausdruck in Verbindung mit der gelebten Erfahrung zu verstehen, um die Unterdrückung politisch zu artikulieren“ (S. 288).

Im Nachwort betont Michelle M. Wright die Komplexität der *Black German Studies* und erklärt sie zu „einem Segen und einem Fluch“ zugleich (S. 310): zu einem Segen, weil die *Black German Studies* eine Vielzahl von Kulturen und Geschichten enthalten, und zu einem Fluch, da sich die Frage danach stellt, wann die afrodeutsche Geschichte denn nun eigentlich begonnen hat. Außerdem hebt sie die Notwendigkeit hervor, das „Schwarzseins“ innerhalb der unterschiedlichen *Black Studies* (zu denen neben den *Black German Studies* auch die *Black European Studies* und die *African American Studies* gehören) weiter zu denken als bisher (S. 311). Denn es gebe nicht nur die eine Schwarze Identität, sondern viele Schwarze Identitäten, die sich gegenseitig nicht ausschließen.

Indem der vorliegende Band die Auswirkungen der Kolonialzeit auf die heutige afrodeutsche Gemeinschaft aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert und dabei die transnationale Intersektionalität einschließt, bietet er einen wertvollen Beitrag zum Forschungsbereich der *Black German Studies*.

Léa Mélot

